

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt in der Heiligen Nacht im Hohen Dom zu Köln am 24./25. Dezember 2003

Liebe Brüder, liebe Schwestern!

1. Weihnachten ist nicht das höchste Fest im Kirchenjahr, es ist aber wohl das innigste Fest, das mit so vielen Emotionen gefüllt ist. Und darum ist es wohl auch das Fest des Heimwehs geworden. An keinem anderen Tag empfinden viele Menschen, die keine Heimat haben, das so stark wie am Heiligen Abend. Jetzt fliegen ungezählte Briefe durchs Land zu Geschwistern und Verwandten, um die Bande wieder fester zu knüpfen, um miteinander wieder eins zu werden. Wer nicht heim kann, schickt seine Sehnsucht heim. Manche gehen im Zimmer auf und ab, sind in ihren Gedanken zu Hause und sagen zu sich selbst: Jetzt werden sie daheim den Christbaum anzünden, jetzt werden sie sich zur Christmette rüsten. Vor allem bei uns Älteren stehen die Bilder der Kindheit wieder vor unserem geistigen Auge auf! Es ist so, als ob alle die, die früher dazu gehörten und jetzt schon längst von uns gegangen sind, die Türen öffneten und zu uns ins Zimmer kämen, ganz so, wie es früher einmal war.

Ja, es geht ein großes Sehnen nach Liebe und Friede, nach Heimat und Geborgenheit durch die Welt. Weihnachten weckt alles Heimweh in der Seele des Menschen auf, aber Weihnachten gibt auch eine Heimat, denn Weihnachten führt uns zur Krippe, zu Jesus Christus, dem Mensch-gewordenen Gott.

2. Heimat ist dort, wo unsere Wiege stand, dort, wo eine Mutter freudig zuerst unseren Namen nannte. Heimat ist, wo wir zuerst geliebt wurden. Doch Christus sagt: Das ist deine Heimat nicht! Du musst zurück pilgern, Jahrhunderte und Jahrtausende weit, Ewigkeiten weit, um deine wahre Heimat zu finden, wo du zuerst geliebt wurdest. Das 3. Weihnachts-Evangelium fängt so wuchtig und gewaltig an: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott“ (Joh 1,1). Diese ersten Verse führen uns zurück in die Zeit, lange, ehe die Welt geschaffen wurde und ehe es Menschen gab und Engel im Himmel, als nur Gott war. Man hat gefragt, ob Gott damals einsam war. Nein, er war nicht einsam, denn es sind drei Personen in dem einen Gott. Und Gott hat ganz und gar genug an sich selbst. Aber er freute sich über all die Dinge, die seine Allmacht einstmals schaffen wollte. In seinem Geiste blühten gleichsam all die Dinge schon auf, die er erschaffen wollte: z.B. die vielen Herzen der Menschen ohne Zahl wie ein Sternhimmel mit ungezählten Sternen. Jeder Stern ein menschliches Herz. Und eines dieser Sterne bist du. Da freute sich Gott schon deiner! Schon damals hat er an dich gedacht und deinen Namen genannt. Dort war und ist deine Heimat vor Millionen Jahren und Ewigkeiten. Es ist ein ergreifendes Bild des Geborgenseins, wenn ein Kind auf dem

Schoß der Mutter schläft. Schlafe nur zu, so möchte man sagen, so geborgen wirst du nie wieder sein im Leben wie jetzt in den Armen deiner Mutter.

Das ist nur ein schwaches Bild dessen, wie wir geborgen sind im Herzen Gottes. Wie sagt der Prophet: „Kann denn eine Mutter ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: Ich vergesse dich nicht!“ (Jes 49,15). Wenn eine Zeit kommen sollte, so gefühllos, dass auch das Kind auf dem Schoß der Mutter oder auch ungeboren unter dem Herzen der Mutter nicht mehr Heimat hat, in Gott werden wir immer Heimat finden und tiefstes Geborgensein.

3. Wo ist Heimat? - Dort, wo eine Mutter zuerst unseren Namen nannte. Du, o Gott, riefst unseren Namen vor aller Ewigkeit. Wo ist Heimat? - Wo die Liebe uns zuerst umfing. Du, o Gott, kannst sagen: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt“ (Jer 31,3). Wieviel Zerrüttung, Bindungslosigkeit und damit Heimatlosigkeit gibt es in unserer Gesellschaft? Wenn aber die Menschen an ihrem Glauben festhalten, dann haben sie und behalten sie Heimat, ein Geborgensein am Herzen Gottes. Das ist die Heimat, die das Weihnachtsfest schenkt.

Wo ist Heimat? - Dort, wo man unsere Sprache spricht, dort, wo man uns kennt und versteht. Wieder sagt Christus: Das ist deine Heimat nicht! Denn die letzte Sprache deiner Seele versteht doch kein Mensch. Und das letzte Verstehen kann dir niemand bieten. Es hat mich schon tief berührt, als vor einigen Jahren ein Mann, der in seiner Ehe sehr glücklich war, mir sagte: „Ich bin jetzt ganz glücklich. Ich habe alles gefunden, was ich vorher ersehnte, aber es ist merkwürdig, ich habe immer das Gefühl: Es ist noch nicht das Letzte. Es muss noch etwas Schöneres, etwas Vollendetes kommen.“

Wiederum sagt Christus: „Ich will euch Heimat sein“. Um uns das Letzte zu geben, hat er einen Leib angenommen mit einem Herzen, das schlagen kann wie unser Herz und eine Seele, um fühlen zu können wie unsere Seele. Als Christus auf der Welt erschien, ging eine Bewegung durch die Menschen, und sie zogen ihm nach in dem Bewusstsein: Endlich ein Mensch, der uns versteht. Er hat sie alle verstanden: die Gebildeten und die Kinder, die an seinen Lippen hingen und die Sünder und die Heiligen. Es ist ergreifend, wenn wir in der Heiligen Schrift lesen, wie er alle verstand: die Reinsten und die Verworfensten, seine Mutter und den Schächer am Kreuz, der nach einem Sündenleben im letzten Augenblick ihn gesucht und ihn gefunden hat. Auch er ist verstanden worden und stirbt glücklich wie ein Kind. Christus versteht uns bis in die tiefsten Tiefen unserer Seele, wie er die Samariterin verstand, die von ihm sagte: „Da ist ein Mann, der alles gesagt hat, was ich getan habe“ (Joh 4,29). So ist Christus. Und darum ist er uns Heimat und letzte Geborgenheit.

Wo ist Heimat? - Dort, wo man die Sprache versteht, die wir sprechen. O Gott, du allein verstehst das letzte Seufzen unseres Herzens. Wo ist Heimat? - Dort, wo Verstehen ist für uns: Nur du, o Gott, verstehst uns bis in die Abgründe unseres Herzens. Und alle, die da klagen, dass sie allein stehen, Wohnung und materielle Sicherheit haben, aber niemanden, der sie versteht. Im letzten Grunde ist es doch nur der eine, der uns versteht. Und ihr alle, die ihr sagt, ihr wisst nicht, wohin ihr gehört. - Zu Christus gehört ihr! Das ist die Weihnachtsbotschaft. Und ihr, die ihr euch glücklich fühlt, aber doch das Bewusstsein habt, es ist noch nicht das Letzte. Das Letzte bietet er euch, der eine, der gekommen ist, um allen Heimat zu sein.

Wenn man sich fragt: „Seit wann mag das so sein, dass in den Herzen der Menschen dieses tiefe Heimweh lebt?“ Ich glaube, es ist seit jener Zeit, da die Menschen aus dem Paradies verstoßen wurden. Da wanderte das Heimweh mit ihnen durch die Jahrhunderte und Jahrtausende.

Eine alte Legende erzählt: Als Adam alt und grau geworden und gebückt von der Last des Lebens war, ist er noch einmal zurück gekommen an die Pforten des Paradieses und hat einen langen, sehnsuchtsvollen Blick hineingeworfen. Und dann habe er mit letzter Kraft an den verschlossenen Pforten des Paradieses gerüttelt und ausgerufen hat: „Ich will heim!“ - Aber die Türen sind verschlossen geblieben für ihn und für uns, bis der kam, der so heimatlos war, dass er in einem Stall zur Welt kommen musste. Er, der allen ein Zuhause bot.

Gerade deshalb ist er in einem Stall zur Welt gekommen, damit sich jeder, vielleicht auch die vernunftlose Kreatur, mit ihm identifizieren kann. Er ist Mensch geworden ganz unten, um alle unten nach oben zu tragen. „Ehre sei Gott in der Höhe“, singen die Engel auf Betlehems Fluren.

Gott bringt Weihnachten den Menschen auf sein Niveau, auf seine Höhe. Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden, damit der Mensch wie Gott werden kann aus Gnade. Die Heimatlosigkeit des Kindes von Betlehem schenkt uns die Heimat wieder am Herzen Gottes. Einer der großen Gottessucher europäischer Geschichte, der hl. Augustinus, sagt das in unnachahmlicher Weise, indem er schreibt: „Unruhig ist unser Herz bis es ruht in Gott“. Die Gnade an Weihnachten besteht darin, dass unser Herz dorthin zurück kehrt, wo es seinen Ursprung hat: in den ewigen Absichten und Plänen Gottes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ (Joh 1,1). - Dort sind wir Zuhause! Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln